

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Erbonkel

Henle, Elise

Leipzig, [1881]

Akt I

[urn:nbn:de:bsz:31-89052](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-89052)

Erster Aufzug.

Chambre-garnie, elegant meubliert, mit zwei Seitenthüren rechts, zwei links, eine nach dem Garten führende Mittelthür. Zwei bis zum Boden reichende Fenster im Hintergrunde. Rechts im Vordergrunde ein Tisch und Fauteuils, ein Schirmständer nächst der Thür rechts. Links ein Tisch mit Stühlen, sonst nach Belieben meubliert. Links im Vordergrunde ein Fenster.

Erster Austritt.

Frau Rehberg. Meta am Tisch rechts sitzend. Erstere mit Hut, Schirm, letztere in elegantem Negligé.

Rehberg. Verlassen Sie sich darauf, Graf Karaskoy hat ernste Absichten.

Meta. Glauben Sie das wirklich? Ich fürchte immer noch, es ist nur eine leichte Kurmachei, die, wenn die Kur beendet, zu Ende ist.

Rehberg (wichtig). Sie sollten eben den guten Grafen veranlassen, sich vorher auszusprechen, meine Liebe.

Meta. Wie ist das möglich? Ich kann ihn doch nicht fragen, wollen Sie meine Tochter heiraten?

Rehberg (lacht). Nein, allerdings, das würde sich nicht gut machen, und dennoch könnte ich Ihnen Beispiele erzählen, Beispiele, wo junge Leute nur durch die Energie der Mama zu einem Entschlusse getrieben wurden. Männer sind oft so unentschlossen, daß es nur eines geringen Anstoßes bedarf, so eine Art freundschaftlichen Puffes, um endlich mit der Sprache herauszurücken, deshalb lassen Sie nur mich machen, ich sorge für Ihre Emma.

Meta. Sie sind zu gut.

Rehberg. Ach was, gut! Ich würde mich glücklich schätzen, zu dem Glücke Ihrer Emma beitragen zu können und, ich will es Ihnen nur gestehen, es ist eine wahre Leidenschaft

von mir, Ehen zu stiften, mein Mann neckt mich oft damit. Es kommt wohl daher, weil ich selbst so glücklich bin, daß ich jedes Mädchen bemitleide, welches noch keinen Mann hat. Ich möchte sie alle versorgen.

Meta (lacht). Das dürste doch ein schweres Stück Arbeit sein.

Kehberg (ebenso). Allerdings, aber ich habe doch schon sehr viele Partien zu Stande gebracht und, wenn ich aus der Schule schwagen wollte, wenn ich Namen nennen dürfte! aber das darf ich nicht, denn Diskretion ist Ehrensache, und die jungen Leute machen bekanntlich lauter Neigungspartien. Wie viel der Papa darauflegen mußte, um diese Neigungspartie — die ihre Entstehung mir verdankt, zu Stande zu bringen, bleibt in meinem Busen verschlossen; aber glauben Sie mir, der Cupido des neunzehnten Jahrhunderts sieht gewöhnlich so aus, wie ich — merkwürdig, nicht wahr? (lacht.) Die Hauptsache ist, daß die Betreffenden nichts davon merken, daß die Romantik gewahrt wird; aber ohne eine dritte Person kommt in jetziger Zeit selten eine Neigungspartie zu Stande.

Meta. Ja, es ist schon wahr, Freunde können viel thun, eine Mutter gar nichts.

Kehberg. Also verlassen Sie sich darauf, ich sorge für Ihre Emma.

Meta (ihre Hand fassend). Und wie soll ich Ihnen jemals meinen Dank bezeugen.

Kehberg. Bleiben Sie mir um Gottes willen mit Ihrem Dank vom Leibe. Erstens bin ich keine Geshifterin von Profession, zweitens müßte ich, wenn ich den Dank annehme, mir auch Vorwürfe gefallen lassen, beides will ich nicht. Ich meine es gut, ob es aber gut ausfällt, dafür kann ich nicht bürgen; (lacht) übrigens ein Mädchen, so sanft und anspruchlos, wie Ihre Emma, kann nur glücklich machen und glücklich werden. Und daß Graf Karaskoy eine glänzende Partie ist, das sehen Sie ja selbst.

Meta. Freilich, aber eben deshalb soll es mich Wunder nehmen —

Kehberg. Nur nicht bescheiden, liebe Meta, damit kommt man nicht vorwärts. Karaskoy ist von Ihrer Emma ent-

zückt, seit ich ihn ihr vorgestellt, und — das liegt in der menschlichen Natur — noch entzückter, seit ich von der Erbschaft, die ihr in Aussicht steht, etwas durchschimmern ließ.

Meta. Das hätten Sie lieber nicht thun sollen, denn diese Erbschaft ist doch sehr prekär.

Kehberg. Prekär! Bitte, was ist heutzutage nicht alles prekär, und dann, wenn auch, es erhöht doch für den Moment das Interesse. Glauben Sie mir, ein Mann sieht ein Mädchen mit ganz anderen Augen an, wenn er sie für eine reiche Erbin hält. Er entdeckt Schönheiten bei ihr, die ihm sonst vielleicht entgingen, die ihn aber, einmal entdeckt, möglicherweise fesseln, selbst wenn ihm die Erbschaft entgeht. Übrigens, weil wir doch bei der Erbschaft sind, haben Sie seither nichts von Ihrem Schwager gehört?

Meta. O doch, ich erhielt soeben einen Brief. Er schreibt, ich solle ihm ein Zimmer nebenan bestellen. Er wolle mich und die Mädchen noch einmal sehen, bevor er in den Hades steigt.

Kehberg (bedauernd). Hades! O, so schlimm steht es mit ihm?

Meta. Es scheint, denn er sagt in diesem Briefe, er sei alt geworden in den fünf Jahren, seit er nicht dagewesen.

Kehberg. Fünf Jahre nicht gesehen? Da kann man sich allerdings verändern.

Meta. Ich fürchte, er hat sich sehr verändert, denn er nennt sich einen Invaliden, einen Krüppel, schreibt, er wolle Spezialisten konsultieren, er habe eine ganze Auswahl von Leiden. Besonders scheint es, machen ihm seine Augen Sorge.

Kehberg (bedauernd). Armer Mensch! Er ist doch noch gar nicht so alt.

Meta. Kaum achtunddreißig Jahre.

Kehberg (wie oben). Schrecklich! Wie kommt es nur, daß er nicht geheiratet?

Meta. Er hat eine unglückliche Liebe gehabt, war der schönste Mann, den ich gekannt!

Kehberg. Hm, hm, hm! Und jetzt so leidend: Hat er wohl ein Testament gemacht?

Meta. Ich glaube nicht, wozu auch? Mein Mann war sein einziger Bruder, Carrys Mutter seine einzige Schwester.

Kehberg. So geht das ganze kolossale Vermögen in zwei Teile? Und da sagen Sie noch, man solle nicht von der Erbschaft sprechen, bei einem Mann, der so leidend ist, wie er sich schildert. Haben Sie nur Acht, daß Ihre Emma sich nicht an den ersten Besten wegwirft. Mädchen sind so schrecklich unvernünftig in ihren Neigungen — und wenn es schlimm ausfällt, dann heißt es: „Du bist die Mutter, du hättest es nicht zugeben sollen,“ es wäre doch wahrhaftig schade, in dem Augenblicke eine unbedeutende Partie zu machen, da sich solche Aussichten öffnen, eine Erbschaft und eine Grafenkrone! (Steht auf, ihre Handschuhe anziehenb.)

Meta (sich gleichfalls erhebend, lächelnd). Alles noch in weitem Felde.

Kehberg. Letzteres gewiß nicht, glauben Sie mir, der Graf hat ernste Absichten, verlassen Sie sich darauf. Ach, und ich würde mich entsetzlich freuen, wenn Ihr Emmachen eine Gräfin Karaskoy würde und ich mir sagen könnte, zu dieser Neigungspartie hast du beigetragen. Sorgen Sie nur, daß sie sich nicht wegwirft.

Meta. Sie wollen fort?

Kehberg. Es ist die höchste Zeit, wenn ich mich vor der Tafel noch presentable machen will. Ich kann doch durch den Garten?

Meta. Gewiß. Bei der Tafel sehen wir uns?

Kehberg (im Gehen). Natürlich. Lassen Sie nur Emma nicht merken, daß ich die Stelle des Cupido übernommen und verlassen Sie sich auf mich, ich bringe sie unter die Haube. Später findet sich auch noch etwas für Carry und zuletzt müssen Sie daran. (Wacht.)

Meta. O, Frau Kehberg. (Weibe durch die Gasthür im Hintergrunde ab. Es klopft zweimal an die Thür links.)

Zweiter Austritt.

Saalfeld durch die erste Thür links.

Saalfeld. Niemand hier! Das Mädchen sagte doch, Frau Holm sei zu Hause. Wie bekommen ich mich fühle. Wenn ich nur Emma sprechen könnte, Mut aus ihren Augen zu schöpfen. (Seufzt.) Man sagt, die Mädchen hätten es

schlim
Liebe
Schat
unfer
füß fi
das
den
letzter
gutes

En
Sa
En
Sa
Mut.
En
wenn
Sie
Sa
anzu
En
schon
Sa
komm
Sa
En
Sa
besie
En
Und
En
Sa
Cha
läßt

schlimmer als wir, weil sie nicht um den Gegenstand ihrer Liebe freien können, aber dieses „Freien“ hat auch seine Schattenseiten. Dieser eine Moment, wo von der Antwort unser ganzes Lebensglück abhängt, ist schwer für den Mann, süß für das Mädchen. — Süß, wenn sie dem Erwählten das Jawort sagen darf, süß, wenn sie dem Verschmähten den Korb giebt. Ich fürchte, Frau Holm wird sich den letzteren Genuß verschaffen. Ah! da ist Emma! — ein gutes Zeichen.

Dritter Auftritt.

Der Vorige. Emma aus der zweiten Thür rechts.

Emma (rasch eintretend). Mama — (erfreut) Herr Assessor! Saalfeld. Emma! (küßt ihr die Hand.) Beten Sie für mich.

Emma. Weshalb? Was ist Ihnen? Sie sehen blaß?

Saalfeld. Sagen Sie, daß Sie mich lieben, ich brauche Mut. Sagen Sie, daß Sie mich lieben.

Emma (erschreckt, ängstlich). Um Gottes willen, Herr Assessor, wenn Mama Sie hörte! Sie ist im Garten — bitte, lassen Sie meine Hand.

Saalfeld. Lassen? Ich bin gekommen, um diese Hand anzuhalten.

Emma (erschrocken). Heute schon? — O, warum heute schon?

Saalfeld. Weil ich fürchte, daß mir ein anderer zuvor= kommt.

Emma. Wer sollte Ihnen zuvorkommen?

Saalfeld. Dieser Graf Karaskoy, der Sie umschwärmt.

Emma (schüchtern). Ich werde den Grafen niemals lieben.

Saalfeld (bekommen). Aber heiraten, wenn es die Mama befiehlt?

Emma. Nein, nein, gewiß nicht, denn ich liebe Sie.

Saalfeld (ihr traurig in die Augen sehend). Emma! Wirklich? Und doch, Sie fürchte ich am meisten.

Emma. Mich?

Saalfeld. Sie. Die Nachgiebigkeit und Weichheit Ihres Charakters, die mir Sie so anbetungswürdig erscheinen läßt, ist es, wovor ich zittere. Oder würden Sie Ihrer

Mutter Widerstand leisten, wenn sie mich abwiese, wenn sie Ihnen verbieten wollte, mich zu sehen? Würden Sie Widerstand leisten?

Emma (ängstlich). Widerstand? Ich — o, ich (verlegen) — Mama kommt — (Saalfeld seufzt und läßt ihre Hand los.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Meta durch die Glashür.

Emma (verlegen). Mama — der Herr Assessor ist da.

Meta (lächelnd, die Verbeugung Saalfelds erwidern). Das sehe ich und muß mich meines Negligé's wegen entschuldigen. Ich wußte nicht, daß es schon so spät ist.

Saalfeld. Es ist im Gegenteil noch sehr früh, Frau Holm, und es ist an mir, um Entschuldigung zu bitten, daß ich es wage, vor der gesellschaftlichen Besuchsstunde zu erscheinen, aber ich — wünschte Sie allein zu sprechen, wenn Sie mir diese Günst gewähren wollen.

Meta (verbeugt sich und geht nach dem Tische rechts, für sich). Allein — und so feierlich? (Zu Emma.) Emma, geh' auf dein Zimmer. (Seht sich auf das Kanapee.)

Saalfeld. O, Fräulein, bleiben Sie, Ihre Gegenwart giebt mir Mut.

Emma (ängstlich). Nein, nein, ich will Sie doch lieber allein lassen.

Saalfeld (wirft ihr einen traurigen, vorwurfsvollen Blick zu).

Emma (geht verlegen durch die zweite Thür rechts ab).

Fünfter Auftritt.

Frau Holm. Saalfeld.

Meta (für sich). Was kann er wollen — doch nicht — das käme mir ungelegen, er ist keine Partie. (Laut.) Bitte, nehmen Sie Platz. Seit wann sind Sie denn so ängstlich, Herr Assessor?

Saalfeld (sich auf den Stuhl links von Frau Holm setzend). Seit Sie eingetreten sind, Frau Holm, seit ich weiß, daß von Ihrem nächsten Worte mein Glück oder Unglück abhängt.

Meta (für sich). So habe ich recht vermutet. Er ist keine Partie. (laut.) Wie meinen Sie das?

Saalfeld. Es kann Ihnen kein Geheimnis sein, Frau Holm, was ich für Ihr Fräulein Tochter fühle. Sie kennen meine Eltern, meine Stellung, meinen Charakter —

Meta. Gewiß, und ich achte Sie hoch, Herr Assessor.

Saalfeld (für sich). O weh!

Meta. Ich weiß, daß jedes Mädchen sich geehrt fühlen darf, die Liebe eines solchen Mannes zu erringen.

Saalfeld (für sich). O weh, jetzt kommt das „Aber“!

Meta. Aber, nehmen Sie mir meine Offenheit nicht übel, von Liebe allein kann man nicht leben, meine Emma ist ein verwöhntes Kind.

Saalfeld. Fräulein Emma ist so einfach, so bescheiden —

Meta. Und so unerfahren, daß ich die doppelte Verpflichtung habe, über ihre Zukunft zu wachen.

Saalfeld (bekommen). Und Sie vertrauen mir die Zukunft Ihrer Tochter nicht an, Sie glauben nicht, daß es mein höchstes Bestreben wäre, sie glücklich zu machen?

Meta. An Ihrem Bestreben zweifle ich keinen Augenblick, aber ein glänzendes Los ist es doch wohl nicht, was Sie einer Frau bieten können.

Saalfeld (traurig). Nein, glänzend ist es nicht.

Meta. Sehen Sie wohl, so seien wir offen, es ist ein glänzendes Elend, eine Assessor'sfrau ohne Geld, und ich kann meiner Emma keine Mitgift geben, sonst, das dürfen Sie mir glauben, würde ich mich glücklich schätzen, einen solchen Mann für sie zu finden. Wie es aber nun einmal leider ist, werden Sie mir es einst selbst danken, wenn ich Sie abweise.

Saalfeld (sich erhebend, bestürzt). Abweise?

Meta (sich gleichfalls erhebend, lächelnd). Als Freier, nicht als Freund. Es ist besser, in solchen Fällen ehrlich zu sein.

Saalfeld (bewegt). Gnädige Frau. Ich weiß, daß Ihre Tochter meine Liebe erwidert. Sie machen uns beide unglücklich.

Meta (für sich nachdenklich). Sollte das wahr sein? O nein, Emma hat mir niemals etwas gesagt, und er ist keine Partie. (laut.) Ich hoffe, Sie täuschen sich. Sie sind beide

jung, Sie werden vergessen. Glauben Sie mir, ein Mädchen ohne Geld heiraten, hieße, sie und sich ins Elend stürzen. Sie müssen eine reiche Frau haben. Ich wünsche Ihnen eine solche. (Reicht ihm die Hand.)

Saalfeld (sich verbeugend, küßt ihr leicht die Hand). Sie sind zu gültig. Erlauben Sie, daß ich mich bei Fräulein Emma verabschiede?

Meta. Wollen Sie denn schon abreisen?

Saalfeld (zögernd). Ja — nein, das heißt, ich bleibe noch einige Zeit.

Meta. Nun, dann hoffe ich, Sie vor Ihrer Abreise noch einmal zu sehen und zu hören, daß Sie nicht unglücklich sind. (Verbeugt sich.)

Saalfeld (verbeugt sich schweigend und geht traurig durch die Thür links ab).

Sechster Auftritt.

Meta allein.

Meta (erregt auf- und abgehend). Er thut mir leid, er ist ein braver Mann, aber es wäre eine unverzeihliche Thorheit, hieße in der That sich wegwerfen. Wenn man Aussicht hat, Gräfin Karasloy zu werden, nimmt man keinen Assessor Saalfeld. Emma wird sich vielleicht jetzt für unglücklich halten, aber gewiß sich später glücklich schätzen, daß ich für sie gehandelt — und ich handle ja nur zu ihrem Besten.

Siebenter Auftritt.

Die Vorige. Carry aus der Mittelthür, durch den Garten, tritt trällernd ein.

Carry (sie trägt ihre Haare knabenhaft kurz geschritten, wie Richters Hirtenknaue, hat ein Gürtchen, eine Mappe und ein Feldbüchlein in der Hand). War das nicht Saalfeld, der eben aus dem Hause ging?

Meta. Ja.

Carry. Und wo ist Emma?

Meta. Auf ihrem Zimmer.

Carry (erstaunt). Wußte sie nicht, daß Saalfeld da war? Warum hast du sie nicht gerufen, Tante?

Meta. Weil Saalfeld mich allein zu sprechen wünschte.

Carry (lebhaft, alles auf den Tisch rechts werfend). Allein? Er wünschte dich allein zu sprechen? So früh des Morgens? Er hat um Emma angehalten, nicht wahr? — Sage ja — hab' ich Recht?

Meta (ungebuldig). Ja, ja, er hat um sie angehalten.

Carry (jubelnd, ihre Tante schüttelnd). Hat er wirklich? Ah, Tante, wenn du wüßtest, wie mich das freut — aber ich habe es kommen sehen, ich habe es längst erwartet.

Meta (gedehnt). So?

Carry. Freilich, das hat man ja auf zehn Meilen Wegs gesehen. Die Augen, die er machte und das Seufzen! Was sagt Emma dazu? Wo steckt sie denn, die muß doch ganz toll sein vor Freude. (Rufend.) Emma, Emma, wo bist du? (Durch die Thür rechts rufend.) Emma! so komm doch und laß' dir gratulieren. (Lachend.) Sie geniert sich wieder einmal, bräutliche Verschämtheit!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Emma ängstlich aus der Thür rechts.

Carry (Emma küßend und im Kreise herumziehend). Ich gratuliere, ich gratuliere! Ich kann dir gar nicht sagen, wie ich mich freue! (Küßt Emma wiederholt.) Wann ist die Hochzeit? Eine ganz große Hochzeit mußt du halten, Tante, wenn man nur eine Tochter hat, dann darf man nicht sparen. Alle Freundinnen müssen dabei sein, nicht? Man heiratet ja nur einmal im Leben, und das ist nicht sicher.

Meta. Wenn du mich zu Worte kommen läßt, so werde ich dir sagen, daß dich deine Lebhaftigkeit wieder einmal zu Schläffen treibt, welche unrichtig sind. Saalfeld hat angehalten; damit ist aber noch nicht gesagt, daß ich ihn angenommen habe.

Carry (lacht). Du? Hat er denn um dich angehalten?

Meta. Nein, aber bei mir — und ich habe ihm gesagt, was Emma gewiß so vernünftig ist, einzusehen, daß man von Liebe nicht leben kann, daß er sich alle Gedanken an sie aus dem Kopfe schlagen muß.

Emma (den Kopf senkend). Ich wußte es ja.

Carry (zornig vor Meta tretend). Du hast Saalfeld abgewiesen, ohne Emma zu fragen?

Meta. Ja, ich habe ihn abgewiesen, denn —

Carry. Mit welchem Rechte?

Meta. Mit dem Rechte einer Mutter, welche die Pflicht hat, für das Wohl ihrer Tochter zu sorgen.

Emma (geht schweigend und still weinend an das Fenster links).

Carry. Das nennst du für das Wohl deiner Tochter sorgen, wenn du den Mann abweist, den sie liebt, der sie anbetet.

Meta. Ich kenne noch mehr Männer, welche sie anbeten.

Carry. Aber keinen, der so ehrenhaft, so brav ist, wie Saalfeld.

Meta. Das wäre traurig. Ich habe nichts gegen Saalfeld persönlich, aber er ist keine Versorgung. Es giebt noch andere Männer.

Carry. O, ich weiß schon, wen du meinst, den Grafen Karaskoy, der ist dem armen Saalfeld im Wege.

Meta (zuckt die Achseln). Vielleicht. Ich denke, es ist angenehmer, mit einem Grafen Karaskoy in der Equipage dazuzurollen, als in einer kleinen Stadt von dem Gehalt eines Assessors zu leben.

Emma (weinend). O, Mama, ich würde lieber mit Saalfeld darben, als mit einem anderen im höchsten Luxus leben.

Carry. Ganz recht, Emma. Bravo! — Da capo!

Meta. Carry!

Carry (trozig). Ganz Recht hat sie, aber wenn es bei dir nur ein Graf ist, auf den Mann kommt es gar nicht an.

Meta. Karaskoy ist ein schöner Mann.

Carry. Das ist Geschmackssache, mir gefällt er z. B. nicht. Emma liebt ihn nicht und soll keinen Mann heiraten, den sie nicht liebt.

Meta. Es ist besser, die Liebe kommt nach der Ehe, als sie schwindet, und schwinden würde sie unter den Sorgen einer ärmlichen Existenz.

Carry. Was verstehst du von Liebe, in deinem Alter!

Meta (pikiert). In meinem Alter?

Carry. Ja wohl, in deinem Alter! Du bist doch mindestens um neunzehn Jahre älter als deine Tochter — und

da hat man die Liebe längst verlernt. Ich würde mir an Emma's Stelle verbitten, daß du mir einredest. Sie muß den Mann heiraten, nicht du, sie muß mit ihm leben, nicht du, also ist das ganz ihre Sache.

Meta. Carry! ich muß dich bitten, meine Emma nicht zum Ungehorsam zu verleiten.

Carry. Jawohl, ich verleite sie dazu, verlasse dich darauf, ich thu's, wenn ich kann, ich finde deine Handlungsweise empörend. Bei uns in Amerika würde keine Mutter sich das erlauben.

Meta (zu Emma). Lasse dich von Carry nicht beeinflussen, liebe Emma, du bist immer vernünftig und folgsam gewesen, du weißt, daß ich nur dein Glück will. Ich habe mehr Erfahrung als Carry. Diese Thränen werden versiegen, (leise ihren Arm um sie legend) ich weiß jemand, der sie trocken wird. (Wißt Carry einen zornigen Blick zu, für sich.) Rebelliges Mädchen! (Ab durch die erste Thür rechts.)

Neunter Auftritt.

Carry. Emma.

Carry (zornig auf- und abgehend). Das müßte mir passieren, ich liebe mir's nicht gefallen. Du bist viel zu sanft, viel zu nachgiebig. Du heiratest, wenn es deine Mutter will, den Grafen Karaskoy oder einen andern.

Emma (weinend). O nein, nein, Carry, das thu' ich nicht. Ich kann den Grafen nicht heiraten, ich kann nicht.

Carry. So sagst du jetzt. So lange deine Mutter da war, sagtest du kein Wort.

Emma. Weil mir der Mut fehlte, weil ich nicht deine Energie habe. Was soll ich thun? Hilf mir, rate mir, ich verzweifle. Ach, warum muß dieser Karaskoy gerade mich wollen, warum nicht dich?!

Carry (lacht). Du bist sehr freundlich; ich danke dafür.

Emma. Carry, hilf mir, ich kann den Grafen nicht heiraten.

Carry (wie oben). Ich auch nicht, aber weißt du was, deinen Blitzableiter will ich machen — das ist eine gute Idee, nicht wahr? Ich will versuchen, den Strom seiner

Gefühle auf mich zu leiten, (auf ihre Augen deutend) durch elektrische Funken aus dieser Batterie. Noch habe ich mein Licht nicht leuchten lassen, aber wenn ich will, da müßte es doch komisch zugehen, daß ich nicht könnte. Ich glaube nämlich, ohne dir zu nahe treten zu wollen — daß dein Hauptreiz in den Augen des Grafen die Erbschaft ist, von der Frau Nehberg ihm vorgeschwaßt. Der gute Graf weiß aber nicht, daß Carry Johnstone den gleichen Erbkonkel hat, wie Emma Holm. Nun werde ich den Zauber meiner Persönlichkeit, die er bisher keines Blickes gewürdigt, durch die Strahlentrone des Geldes erhöhen.

Emma. Das ist eine herrliche Idee, Carry, ja, thue es, nimm mir diesen lästigen Menschen ab, du kannst alles was du willst. Ich begreife überhaupt nicht, wie man mich neben dir nur beachten mag.

Carry. Holde Bescheidenheit, du vergiftst Saalfeld.

Emma. Saalfeld! Ach, was muß er fühlen. Abgewiesen! Und ich kann ihm nicht Trost zusprechen, nicht sagen, wie sehr ich ihn liebe.

Carry. Schreib' es ihm.

Emma. Hinter dem Rücken der Mama! Nein.

Carry (mit einem komischen Seufzer). Wenn ich doch auch so brav wäre, wie du! Aber ich bin es nun einmal nicht, ich mache mir gar kein Gewissen daraus, hinter dem Rücken einer Mama zu agieren, die so rücksichtslos gegen ihre Tochter gewesen. Ich werde schon einmal Gelegenheit finden, Saalfeld zu sagen, daß er geliebt ist. Ich nehme es mit deinen sämtlichen Freiern auf. Hast du noch mehr, nur heraus damit. — Hat Onkel Kurt noch nicht geschrieben?

Emma. Doch, Mama hatte, während du fort warst, einen Brief erhalten. Er kann jeden Tag kommen, wann, ist noch nicht bestimmt.

Carry (jubelnd). Er kommt! Er kommt! Wie ich mich freue, ihn endlich kennen zu lernen, den lieben Onkel Kurt, von dem mir die selige Mutter so viel gesprochen, der mir so liebe, liebe Briefe geschrieben. Wie ich ihn pflegen will. Ich wollte, er wäre schon da, ich kann es kaum erwarten. (Es klopf an die erste Thür links.) Herein!

Zehnter Austritt.

Die Vorigen. Karaskoy ein Bouquet in der Hand aus der Thür links; er ist elegant gekleidet, spricht abwechselnd affektiert gehöhnt, dann plötzlich rasch.

Carry (leise zu Emma). Ah! Dein — mein Graf.

Karaskoy (verbeugt sich und wendet sich fast ausschließlich an Emma). Mein Fräulein, ich lege mich Ihnen zu Füßen.

Carry (steht komisch suchend zu Boden, dann auf Karaskoy; für sich). Ah, er spricht durch die Blume. (Begleitet das Gespräch, von Karaskoy unbemerkt, mit mutwilligen Blicken und Gesten.)

Karaskoy (Emma das Bouquet überreichend). Erlauben Sie mir, Ihnen hier den Gruß Ihrer Schwestern zu übergeben.

Carry (für sich). Hochpoetisch, aber nicht neu.

Emma (verlegen). Sie sind sehr freundlich, Welch' schönes Bouquet.

Karaskoy (affektiert). Wenn ich meine Treibhäuser in der Nähe hätte, wäre es wohl schöner ausgefallen, denn ich darf es wohl sagen, ohne unbescheiden zu sein, schönere Blumen, als auf meinen Gütern, findet man in der ganzen Welt nicht. Ich habe z. B. in meiner Villa am — ah — am —, waren Sie schon am Garda-See, mein Fräulein?

Emma. Leider nein.

Karaskoy. Also Garda-See wollte ich sagen, eine ganze Anlage von Centifolien, mit welchen sich — ich darf das behaupten, ohne unbescheiden zu sein — die berühmte Roseninsel des Königs von Bayern nicht messen kann, diese Centifolien strömen einen solchen Duft aus —

Carry (komisch ernst). Daß es förmlich Schwindel erzeugt.

Karaskoy (stutzt einen Moment). Ah — ja, Schwindel erzeugt, ja. — Sie lieben doch Rosen, Fräulein?

Emma. O ja, sehr.

Karaskoy. Dann muß es Ihnen auf meinen Gütern gefallen — dann darf ich hoffen —

Carry (rasch). Wollen Sie nicht Platz nehmen, Herr Graf?

Emma (leise). Um Gottes willen, er wird doch nicht sprechen.

Carry (ebenso, lächelnd). O, das wird er jedenfalls, denn

er spricht immer, aber nur ruhig. (Setzt sich mit Emma auf das Sofa rechts.)

Karaskoj (nimmt einen Stuhl und setzt sich links von Emma, die Rebe ausschließlich an Emma richtend).

Carry. Sie haben eine Villa am Garda-See? Das denke ich mir reizend.

Karaskoj (affektiert). Ja. Sie ist eine der schönsten Villen, ich habe sie erst neu eingerichtet und besonders den Speisesaal mit großer Sorgfalt ausgestattet. Plafond und Wände getäfeltes Eichenholz mit dunkler Verzierung, drei lange Tafeln in Hufeisenform gestellt, die lebensgroßen Bilder der kaiserlichen Familie in Olfarbendruck, in der Ecke ein geschmückter Kleiderständer für Hüte und Mäntel der Herren und Damen.

Carry (lachend). Das ist ja, wie in einem Hotel.

Karaskoj (affektiert lachend, sich verbessernd). Der Kleiderständer natürlich im — äh — Korridor, meine Zerstretheit hat Sie irreführt, aber ich darf es sagen, ohne unbescheiden zu sein, es wird wenig Hotels — äh, Paläste — Villen geben — Sie haben mich ganz verwirrt — in welchen mehr Geschmack und Reichtum entwickelt, alles bis in die kleinsten Details stilvoll, das Tafelservice z. B. pompöse und doch leicht handlich ist. Ich darf behaupten, ohne unbescheiden zu sein, an Geschmack übertreffen mich wenige, aber ich habe zugleich Sinn für das Praktische. So habe ich auf dieser Villa einen Weinkeller angelegt, welcher, das darf ich sagen, ohne unbescheiden zu sein, mit dem des Fürsten Metternich konkurrieren kann. Sie lieben doch Weine, Fräulein Emma?

Emma. O ja, weshalb nicht?

Karaskoj. Nun, dann dürfen Sie nur befehlen, (äußerst geläufig) Chateau Lafitte — Moët et Chandon Crémant rosé — Cliquot Veuve — Madeira — Mosel — Rüdesheimer — Burgunder — Steinberger — Affenthaler.

Carry (lachend). Das ist ja eine ganze Weinkarte.

Karaskoj (plötzlich affektiert). Ah, allerdings, aber Auswahl muß man haben, es wird eben der gewöhnliche Wein sehr viel verlangt, äh — ich — selbst ziehe als Tischwein die leichtere Sorte vor.

Carry. Haben Sie auf Ihrer Villa auch Equipage?

Karaskoj. Gen — Equipagen wollen Sie sagen, mit einer wäre mir nicht gebient. Gewiß, ich habe mehrere Equipagen und auch Pferde, welche sich, ich darf das behaupten, ohne unbescheiden zu sein, mit denen des großherzoglichen Marstalls kühn messen können. Sie reiten doch auch, Fräulein Emma?

Emma. Ich habe es nie gelernt, hätte auch keinen Mut dazu.

Carry. Aber ich, ich würde das wildeste Pferd besteigen, denn ich wäre, das darf ich sagen, ohne unbescheiden zu sein — die beste Reiterin der Welt — wenn ich reiten gelernt hätte. (Prahlerisch, tolett.) Sobald ich meine große Erbschaft angetreten habe, werde ich mir ein Reitspferd und eine Ponnyequipage anschaffen, um auf meinem Landgute — wenn ich es habe — selbst zu kutschieren — wenn ich es kann.

Karaskoj (zum erstenmale sich an Carry wendend). Sie beabsichtigen ein Landgut zu kaufen, Miß Johnstone?

Carry (wie neben). Ja in der Nähe des Thyrigen, am Garda-See.

Karaskoj (räuspert sich verlegen).

Carry. Das heißt, das ist vorerst noch ein Lustschloß, aber mit meinem Onkel geht es leider so schlimm, daß ich mich wohl mit dem Gedanken vertraut machen muß, die Last eines großen Vermögens auf meine Schultern zu nehmen. (Für sich.) Berzeihe mir, lieber Onkel und bleibe recht gesund dabei.

Karaskoj. Das ist ja eine ganz große Neuigkeit. Darf ich fragen, wie Ihr Herr Onkel heißt?

Carry. Kurt Holm.

Karaskoj. Herr Domänenrat Holm? So sind Sie mit ihm verwandt? Ich glaubte, Sie seien nur eine Freundin Fräulein Emma's.

Carry (ihren Arm um Emma legend). O nein, das heißt, o ja, wir sind Freundinnen und zugleich nahe verwandt. (Romisch ernst, während Emma den Kopf zur Seite wendet, das Lachen zu verbergen.) Meine selige Mutter war die Schwester des Bruders ihres Vaters.

Karaskoj (lacht einfältig). Das scheint mir doch eine etwas weit geholte Verwandtschaft.

Carry. Durchaus nicht, wir sind sogar doppelt verwandt, denn der Vater Emma's war der Bruder des Schwagers des Mannes meiner Mutter und somit ist Emma's Onkel auch der meinige.

Karaskoj (wie oben). Merkwürdig! So hätten sich die beiden Damen in die Erbschaft zu teilen.

Carry. So ist es, nur mit dem Unterschiede, daß Emma vorerst noch mit ihrer Mutter wird teilen müssen, wenn dieser traurige Fall eintritt, während ich das Ganze allein zu tragen habe. (Seufzt schmachend.) Das ist recht schwer für ein alleinstehendes Mädchen, ohne Bruder, ohne Freund. Ich werde wohl ganz in die Hände der Advokaten gegeben sein.

Karaskoj (lebhaf). Ich beschwöre Sie, Fräulein, nur keine Advokaten, nur keine Gerichte, diesen gehe ich grundsätzlich aus dem Wege. Wenn Sie eines männlichen Rates, eines Schutzes bedürfen, wenden Sie sich an mich. In welchem Weltteil ich auch sein mag, ich werde auf Flügeln des Windes herbeieilen.

Carry (zu Emma leise). Er fliegt schon.

Karaskoj (zu Carry geläufig). Ja wohl, Miß Johnstone, wenden Sie sich an mich. Ich bin, das darf ich behaupten, ohne unbescheiden zu sein, in allem bewandert, dafür kann ich Zeugnisse bringen. Es ist ganz unglaublich, wie viele Gelder schon durch meine Hände gegangen, das läßt sich ja denken, in einem solch großen Etablissement.

Carry (befremdet). Etablissement?

Karaskoj (affektiert). Ah! — Arondissement — Arondissement wollte ich sagen, (lacht) ich bin heute etwas zerstreut, aber ich wiederhole Ihnen nochmals, verfügen Sie ganz über mich. (Für sich.) Sie ist hübscher als die andere und reicher.

Carry (schmachend). Es kann wohl sein, daß ich von Ihrer Güte Gebrauch mache, Herr Graf. — Ach, die reizenden Blumen. (Niecht kokett an den Blumen.)

Karaskoj. Lieben Sie Blumen, Fräulein?

Carry (wie oben). Es kommt darauf an, von wem sie sind.

Karaskoy (aufstehend, für sich). Ah, ich verstehe. (Laut.) Wenn ich das geahnt hätte, so hätte ich es mir längst zum Glück gerechnet, Ihren Pfad mit Blumen zu bestreuen. (Verbeugt sich; die beiden Mädchen erheben sich gleichfalls.)

Emma (erfreut). Sie wollen fort, Herr Graf?

Karaskoy (mit einem schwächenden Blick nach Carry). Ich muß, mich rufst eine süße Pflicht. Die Pflicht, der Dame meines Herzens zu huldigen. (Küßt Carry die Hand.) Ich hoffe, Fräulein, Sie haben bald Gelegenheit, mich auf die Probe zu stellen, Sie werden in mir einen Freund finden, wie es Wenige giebt. Das darf ich sagen, ohne unbescheiden zu sein. (Verbeugt sich und geht durch die erste Thür links ab.)

Erster Auftritt.

Carry. Emma.

Carry (lacht ausgelassen). War das nicht herrlich! Hast du gesehen, wie er die Ohren spitzte, als ich von der Erbschaft sprach. Das nenne ich einen Sieg! (Lebhaft Emma zum Fenster winkend und verstohlen hinaussehend.) Aber sieh nur, sieh nur Emma, er geht in den Blumenladen, vermutlich um eine Nelke für sein Knopfloch zu kaufen, in Ermangelung eines Ordens.

Emma. Sieh Acht, nun bekommst du auch noch ein Bouquet.

Carry (lächelnd). Glaubst du — er hat mir noch nie die kleinste Blume gegeben —

Emma. Ja, aber jetzt — jetzt will er deinen Pfad mit Rosen bestreuen.

Carry (lacht). Er bleibt lange — vielleicht findet er keine, die sich mit den Rosen des Königs von Bayern messen können — am Ende habe ich ihn übersehen. (Sieht hinaus und geht vom Fenster.) Siehst du, das nenne ich einen Umschwung der Gefühle. Ich habe eine neue, für die Wissenschaft höchst interessante Entdeckung gemacht. Nicht Eisen — Gold ist die magnetische Kraft, die alles anzieht. (Es klopf an der ersten Thür links.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Karaskoy ein Niesenbouquet in der Hand aus der Thür links.

Karaskoy (Carry das Bouquet reichend). Das Schönste sucht er auf den Fluren.

Carry (das Bouquet nehmend, unter Lachen). Das erste Bouquet, das ich meinem lieben Onkel Kurt verdanke.

Karaskoy (sieht Carry und Emma, welche lachen, verblüfft an). Onkel Kurt! — ich — bin doch nicht Ihr Onkel!
(Der Vorhang fällt rasch.)

Zweiter Aufzug.

Nittersaal auf einem alten Schlosse, Ruine, im Hintergrunde drei Bogenfenster mit tiefen Nischen. Links eine hohe Bogenthür und zwei Fenster, rechts drei Fenster, in der Mitte ein großer Baum, um welchen eine Bank angebracht, kein Plafond, sondern Himmel.

Erster Auftritt.

Carry auf einem Feldstühlchen in der ersten Nische des ersten Bogenfensters im Hintergrunde, eine Zeichnung auf dem Schoß, ihr Hütchen neben sich am Boden, zeichnend.

Carry (summt die Melodie des Hirtenliedes aus Tannhäuser, ein paar Takte nur). Es ist wundervoll hier. Diese majestätische Stille! — Tante wird zanken und mich emancipiert nennen, daß ich allein da herauf bin. Ich kann ihr nicht helfen. Aus Gutmütigkeit habe ich mir diesen Grafen Karaskoy auf den Hals geladen, der mich nun seit acht Tagen mit seiner faden Liebenswürdigkeit verfolgt, ich muß mich erfrischen. (Zeichnet und summt weiter. Nach kurzer Pause.) Heute soll nur Emma allein wieder das Opfer des Grafen sein. — Sie sind nach der Ebernburg gefahren und ich habe mich fortgeschlichen. Was er dazu sagen wird? Ich darf es sagen,